

## **Prävention in der Schule als Schlüssel zu mehr Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit**

### **Summary**

Die Megatrends auf dem Arbeitsmarkt erfordern eine neue Generation Arbeitnehmer. Allein die Globalisierung und Rationalisierung sorgen sowohl in qualifikatorischer wie auch in persönlicher Hinsicht für anspruchsvollere Tätigkeiten und verlangen ein mehr an formaler Eignung, sozialer Kompetenz, Mobilität und Flexibilität. Dabei gelingt es nicht allen Menschen, dem Anforderungszuwachs standzuhalten. Zunehmend werden die Teilhabe und damit auch Einkommenschancen am Arbeitsmarkt über die soziale Herkunft und das Bildungsniveau determiniert. Die z.T. bereits in der Grundschule erkennbaren Leistungsunterschiede verstetigen sich oftmals im Schulverlauf und setzen sich nicht selten als handfeste Probleme in der Beschäftigungsbiografie fort. Es sind also die frühen schulischen Auffälligkeiten, die es ernst zu nehmen gilt und die später ein erhöhtes Risiko am Markt verursachen. Zum ersten Mal deutlich wird dies allerdings oft erst beim Verlassen der Schule. Das seit einigen Jahren fest etablierte Übergangs- und Ersatzsystem zwischen Schulabschluss und Berufseinstiegsphase dokumentiert die Probleme an der ersten Schwelle recht eindringlich. Und auch wenn sich die Situation ausbildungsmarktseitig im letzten Jahr infolge der konjunkturellen Belebung zunehmend entspannt hat, bleibt insbesondere für Hauptschulabsolventen der Einstieg riskant.

Um dem Zusammenhang zwischen schulischen Bildungsdefiziten und späteren Problemen auf dem Arbeitsmarkt entgegenzuwirken, stellt die Bundesagentur für Arbeit (BA) derzeit Überlegungen an, wie bereits vor dem Verlassen der Schule die Beschäftigungsfähigkeit von Menschen gestärkt werden kann. Hierzu wurde zunächst ein bildungs- und erwerbsbiografisches Phasenmodell entwickelt, anhand dessen sich die Übergangsszenarien zwischen Bildung, Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Weiterbildung und Erwerbslosigkeit aufzeigen und die Wirkmechanismen an den neuralgischen Schwellen offen legen lassen. Verdeutlicht werden konnte damit vor allem, dass es insbesondere die frühen Phasen sind, in denen die Weichen gestellt werden und die langfristige Konsequenzen für die gesamte Erwerbsbiografie haben. Die entwickelten Präventionsmaßnahmen beziehen sich u.a. deswegen einerseits auch auf die frühkindliche Bildung und versuchen die lernintensive vorschulische Phase zu nutzen und andererseits auf den Übergang an der ersten Schwelle.

Mit Blick auf die vorschulische Bildungsarbeit setzt die BA ihr arbeitsmarktpolitisches Instrumentarium zur Qualifizierung von pädagogischem Tagesbetreuungspersonal ein und will darüber einen Beitrag zur verbesserten Kompetenzentwicklung von Kindern, insbesondere denjenigen mit Migrationshintergrund, leisten. Hinsichtlich des Übergangs an der ersten Schwelle dient ein intensives Berufsorientierungsformat, die so genannten Sommercamps, dazu, junge Menschen in der Sekundarstufe I bei ihrem Schulabschluss und in ihren Berufswahlprozessen zu unterstützen. Für diejenigen, die ihren Abschluss in einer berufsvorbereitenden Einrichtungen nachholen und sich fachlich auf den Einstieg in eine Ausbildung vorbereiten möchten, soll zudem noch ein ganzheitliches Integrationscoaching die Übergänge in Ausbildung außerhalb des Ersatzsystem signifikant erhöhen.

## **1. Arbeitsmarktstrukturen von morgen und ihre Konsequenzen für heute**

Auf dem Arbeitsmarkt der Zukunft zeichnet sich ein fundamentaler struktureller Wandel ab. Ausgehend von Globalisierung, dem Übergang in die Wissensgesellschaft und der absehbaren weiteren ökonomischen, gesellschaftlichen, technologischen und demografischen Entwicklung müssen Beschäftigte, Unternehmen, Staat und Gesellschaft auf diese Veränderungen rechtzeitig, bestenfalls präventiv (re)agieren. Eine besondere Herausforderung für alle am Arbeitsmarkt Beteiligten ergibt sich dabei aus dem sich verändernden Angebot an Arbeitskräften. Mit dem demografischen Wandel steht Deutschland vor einer seiner größten Herausforderungen. Die Alterung der Bevölkerung macht besondere Anstrengungen nötig, um die neuen, qualifikatorisch und persönlich immer anspruchsvolleren Aufgaben bewältigen zu können. So geraten die Schüler von heute als die Arbeitskräfte von morgen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Sie sind Deutschlands wichtigster Wettbewerbsfaktor und zugleich das, was man eine knapper werdende „Ressource“ nennt. Diese Ressource im Sinne einer Weiterentwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft zu nutzen, gelingt nur, wenn junge Menschen gut gebildet und qualifiziert die Schulen verlassen und im direkten Anschluss möglichst reibungslos in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt integriert werden können.

Automatisierung, neue Informations-, Kommunikationstechnologien sowie eine starke Expansion logistischer Dienstleistungen sind exemplarische Rahmenbedingungen und zugleich zentrale Triebkräfte eines internationalen Wettbewerbs. Dieser zeichnet sich insbesondere durch zwei Trends aus: Globalisierung und Rationalisierung. Während die Globalisierung die Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland sowie komplexe internationale Verflechtungen nach sich zieht, bewirkt eine fortschreitende technologische Entwicklung die Kurzlebigkeit des Wissens und erfordert immerwährende Anpassungsfähigkeit an neue komplexe Arbeits- und Lernfelder. Die fortschreitende Rationalisierung macht viele einfache Tätigkeiten entbehrlich und die verbleibenden Aufgaben erfordern von Arbeitnehmern in der Konsequenz ein höheres Qualifikationsniveau und mehr Kompetenzen, indem sie hohe Mobilität und Flexibilität und viele weitere Schlüsselqualifikationen verlangen. Jene Fähigkeiten und Fertigkeiten müssen mittlerweile als unabdingbare Voraussetzungen deklariert werden, um sich auf permanent wechselnde Arbeitsbedingungen und -inhalte einzustellen und diese zu bewältigen. Dabei gelingt es nicht allen Personen, den gestiegenen Anforderungen gerecht zu werden und erfolgreich am Arbeitsmarkt zu agieren. Immer deutlicher werden die Chancen und Risiken der arbeitsmarktlichen Teilhabe durch die soziale Herkunft und das Bildungsniveau bestimmt und immer öfter geraten einzelne Personengruppen an den Rand des Systems.<sup>1</sup> Natürliche und erworbene Unterschiede in Leistungsprofilen und -potenzialen werden somit noch deutlicher freigelegt und die schon in den letzten Jahren zu beobachtende Polarisierung der Arbeits- und Einkommensperspektiven wird sich in der Tendenz verstärken.

Neben den eher sozialen und wirtschaftlichen Strukturveränderungen ist auch auf individueller Ebene ein Trend erkennbar: Die Rede ist vom Wertewandel. Arbeit und Beruf bedeuten für die meisten Menschen aus subjektiver

---

<sup>1</sup> Vgl. Hummel, M./ Reinberg, A. 2007.

Sicht heute mehr als nur die bezahlte Vergabe zeitlicher Nutzungsrechte an ihrer Person; Arbeit und Beruf sind Teil persönlicher Sinnstiftung geworden und bedienen das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Mitwirkung in der Gesellschaft.

Die hier nur grob skizzierten Entwicklungen gehen mit einer langfristigen Veränderung für Individuen und Gesellschaft einher. Waren viele Lebensläufe früher vorhersehbar, verlieren sie zunehmend an Kontinuität und zu den verschiedenen Gelenkstellen zwischen Schule, Ausbildung, Arbeit und Ruhestand kommen nicht selten zahlreicher biografische Bruchstellen hinzu. Die neuen Werdegänge sind oftmals gekennzeichnet durch moderne Beschäftigungsformen wie z.B. (Teil-)Selbständigkeiten, Projekt- und Zeitarbeiten und verändern auch die Strukturen und Inhalte des Bildungs- und Beschäftigungssystem sowie die Machart der sozialen Sicherung.

Die Megatrends am Arbeitsmarkt bedürfen einerseits einer neue Generation Arbeitnehmer, damit z.B. keine Massenarbeitslosigkeit bei gleichzeitigem Fachkräftebedarf entsteht und sie erfordern andererseits ein anderes Handeln der institutionellen Akteure im Bildungs- und Beschäftigungssystem. Auch die BA braucht in diesem Umfeld eine neue geschäftspolitische Ausrichtung und Rolle.

Mit Blick auf die Arbeitnehmer wird die BA noch sensibler auf sich abzeichnende Trends und Entwicklungen der Märkte reagieren. Sie wird diese zunehmend antizipieren und präventives Handeln zur generelle Verbesserung von Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit neben die reparativen, punktuellen Interventionen stellen müssen. Im Wesentlichen wird derzeit dafür die Weiterentwicklung ihres Dienstleistungsangebotes in Richtung Vorbeugung betrieben. Die Arbeitsverwaltung muss daneben aber auch ihre Impulsgeberrolle am Markt ausbauen, denn sie kann nicht alle Probleme selber lösen, die im Kontext von (drohender) Ausbildungs- und Arbeitslosigkeit stehen. Sie kann allerdings die Aktivitäten entscheidender Akteuren, wie z.B. der Schule, fördern bzw. einen Beitrag zur Schaffung möglichst günstiger Rahmenbedingungen leisten.

## **2. Prävention tut Not!**

Der Titel dieses Textes verspricht die Diskussion von Präventionsmöglichkeiten in der Schule als Schlüssel zu mehr Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit. Von der Schule Prävention zu fordern, erinnert dabei auf den ersten Blick an ein Paradoxon. Schule ist Bildung und Bildung ist hinsichtlich der Entwicklungs- und Handlungschancen eines jeden Menschen die wichtigste und wirksamste Prävention. Sie entscheidet nach wie vor maßgeblich über die gelingende gesellschaftliche Teilhabe und damit auch über die Partizipation am Arbeitsleben. Eine gute Schulbildung – dokumentiert durch einen hochwertigen Abschluss – kann durchaus noch als letztes Bollwerk in einer zunehmend unsicher und unübersichtlich werdenden Arbeitswelt angesehen werden. Vor allem für junge Menschen ist sie Schlüssel und Schutzschild zugleich und determiniert wie kaum etwas anderes den weiteren Erwerbsverlauf. Bildungsbedingte Disparitäten auf dem Arbeitsmarkt bestimmen oftmals nicht nur über „erwerbstätig“ und „nicht erwerbstätig“, sie beeinflussen auch den konkreten, individuellen

Erwerbsstatus, d.h. die Konditionen der Beschäftigung wie z.B. die Höhe des Einkommens oder das Anspruchsniveau der Tätigkeiten.<sup>2</sup> Vor diesem Hintergrund sprechen BildungsökonomInnen also zu Recht über die hohen Renditen von Bildungsinvestitionen – für jeden Einzelnen, aber auch für die Gesellschaft insgesamt.

Wird ein erster grundlegender Schulabschluss in jungen Jahren versäumt, lässt er sich mit zunehmendem Alter nur mühevoll nachholen. Deswegen ist es für mich auch besonders erfreulich, dass sich ein neues Bildungsbewusstsein durchzusetzen scheint. Laut Bildungsbericht 2008 nutzen immer mehr Schüler die Chance, höhere Schulabschlüsse zu erreichen oder aber einen im allgemeinbildenden Schulwesen zunächst nicht erreichten Abschluss gleich im Anschluss an die Sekundarstufe I zu erwerben.<sup>3</sup> Dennoch darf letztere gute Nachricht nicht darüber hinwegtäuschen, was sie zugleich unterschwellig deutlich macht: Noch immer verlassen zu viele Schüler die Schule ohne Abschluss und wer die Sekundarstufe II zum Nachholen des ersten allgemeinbildenden Abschlusses nutzt, hat ihn im ersten Anlauf nicht geschafft. Außerdem führen nominell gleiche Abschlüsse, die in unterschiedlichen Bildungsgängen erworben wurden, nicht immer zu gleich erfolgreichen Zugängen und Verläufen im weiteren Bildungs- und Beschäftigungssystem.<sup>4</sup>

Gefragt nach den Präventionsmöglichkeiten in der Schule, sehe ich eine Vielzahl guter zusätzlicher Chancen. Vorneweg beginnt es allerdings mit dem originären Erziehungs- und Bildungsauftrag, dem Schule nachkommen muss. Insbesondere die allgemeinbildende Sekundarstufe I steht in der Verantwortung, junge Menschen zu qualifizieren, damit ihnen die Selbstverwirklichung im privaten Leben und im Beruf gelingt. Notwendigerweise bedarf es dazu eines guten Abschlusszeugnisses, das alleine heutzutage allerdings nicht mehr ausreicht. Es geht dabei eben nicht nur um nominelle Schulabschlüsse, sondern um einen Bildungsansatz, der breit und umfassend aufgestellt ist und der mehr als nur eine Verwertbarkeit im beruflichen Kontext fokussiert. Bildung betrifft immer mehr den ganzen Menschen.

Wie wichtig Bildung im Verhältnis zu Ausbildung ist, lässt sich derzeit überall nachlesen. So wird beispielsweise in der Diskussion rund um die Ausbildungsreife nicht nur über fehlende kognitive Begabungen oder kulturtechnisches Unvermögen von Schulabsolventen debattiert; immer mehr rücken auch die nicht-kognitiven Fähigkeiten, wie z.B. Geduld, Kommunikations- und Teamfähigkeit, Durchhaltevermögen, Selbstregulation, Zielstrebigkeit oder andere soziale Fähigkeiten ins Blickfeld. Schule ist also immer stärker als ganzheitlicher Ort gefordert, an dem Menschen Sozialisations-, Erziehungs- und Bildungsprozesse durchlaufen.

Nun kommt heute kaum ein Politikerstatement ohne den Hinweis auf die besondere Bedeutung von (Aus-)Bildung und die dabei herausragende Verantwortung der Schule in unserer Gesellschaft aus. Und es ist oft haltlos, der Schule mit einer solchen Anmerkung latent zu unterstellen, sie erfülle ihren gesellschaftlichen Auftrag nicht.

---

<sup>2</sup> Vgl. u.a. Shell-Studie 2006; Bildungsbericht 2008 oder 3. Armuts- und Reichtumsbericht.

<sup>3</sup> 68% der Absolventen von allgemeinbildenden Schulen verließen diese im Jahr 2006 mit der Mittleren, Fachhochschul- oder Hochschulreife. Tendenz steigend. Vgl. Bildungsbericht 2008, S. 286.

<sup>4</sup> 2006 verließen 7,8% der Absolventen die allgemeinbildende Schule ohne Abschluss. Vgl. Bildungsbericht 2008, S. 88.

Jüngere Absolventenstatistiken sprechen hier ihre eigene Sprache und weisen seit einigen Jahren einen guten Kurs in Form zunehmend höherer Schulabschlüsse aus. Aber es genügt eben nicht, die Schulbank gedrückt und dafür ein Zeugnis erhalten zu haben. Auf das Gelernte kommt es an! Und genau hier steht dem positiven Trend formal steigender Schulbildung das Problem an der ersten Schwelle entgegen. Diese zu nehmen ist für einen Teil der Schulabsolventen seit Jahren unverändert schwierig. Steigenden Anforderungen der Unternehmen an die Qualifikation ihrer Mitarbeiter, die sich auch in immer anspruchsvolleren Ausbildungsordnungen niederschlagen, sind dabei nur ein Teil des Problems. Fest steht: wer heutzutage ohne oder nur mit einem schlechten Hauptschulabschluss die Schule verlässt, wird mit einem deutlich höheren Risiko hinsichtlich seiner künftigen Bildungs- und Erwerbschancen konfrontiert, als es in der Vergangenheit der Fall war. Jene Absolventen verbleiben oft ohne Ausbildung, werden zu Geringqualifizierten und damit zu den potenziell Langzeitarbeitslosen von morgen. Mit Blick auf diese wohl gewichtigste biografische Gelenkstelle tut Prävention also wirklich Not!

Ein eindrucksvoller Beweis, der die Notwendigkeit von mehr Prävention in der Schule deutlich macht, liefert das so genannte Übergangs- und Ersatzsystem. Beim Wechsel von der Schule zu weiterführenden beruflichen Ausbildungseinrichtungen hat sich in den letzten Jahren ein höchst komplexes sowie personal- und kostenintensives Überbrückungs-, Förderungs- und Qualifizierungssystem fest etabliert. Ohne dessen Existenz würde manch ein Absolvent gleich zu Beginn seiner Erwerbsbiografie in Bedrängnis geraten. Für solche kompensatorischen Maßnahmen gibt allein die Bundesagentur für Arbeit derzeit jährlich etwa 2,1 Milliarden Euro aus.<sup>5</sup> In der öffentlichen Diskussion, die leider oftmals eher nach Verantwortlichen als nach Lösungen sucht, wird ein Teil dieser Kosten dem Unvermögen der Bildung und Erziehung, also fehlender schulischer Prävention angelastet. Zentrale Stichworte sind hier die bereits erwähnte mangelnde Ausbildungsreife oder unzureichende berufliche Orientierung. Der andere Teil hingegen wird dem Abnehmersystem von Schule, dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zugeschrieben, denn beide bieten den Schulabsolventen seit mehreren Jahren keine ausreichenden Aufnahmekapazitäten mehr. So wurde auf dem Ausbildungsmarkt Ende 2006/2007 zwar mit 29.100 unversorgten Bewerbern und 18.400 registrierten unbesetzten Ausbildungsplätzen das beste Ergebnis seit 2002 erreicht, aber dennoch bestand wieder eine Lücke, die jedes Jahr erneut zu einer großen Zahl unversorgter Bewerber führt.

Ausbildungsmarktseitig mag sich die Situation an der ersten Schwelle im Zuge der konjunkturellen Belebung verbessert haben. Gut ist sie aber dennoch nicht. In einem rohstoffarmen Land, in dem die Kompetenzen und Qualifikationen der Menschen unverzichtbar für das Wirtschaftswachstum und die Wettbewerbsfähigkeit sind, ist das volkswirtschaftliche Schadenspotenzial, das mit jedem unversorgten Bewerber, sprich schlimmstenfalls unausgebildeten Jugendlichen einhergeht, kaum zu überschätzen. Der Ökonom Ludger Wößmann von der Ludwig-Maximilians-Universität hat erst kürzlich erneut in einer Untersuchung nachgewiesen, dass Bildung zu den wichtigsten Ursachen volkswirtschaftlichen Wachstums gehört und dass sie selbst dann signifikant bleibt, wenn

---

<sup>5</sup> In dieser Summe sind 535 Mio. Euro für Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen sowie die Einstiegsqualifizierung, 707 Mio. Euro für Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen sowie ausbildungsbegleitende Hilfen und 845 Mio. Euro für Berufsausbildungsbeihilfe enthalten.

man andere Wachstumsdeterminanten wie Sicherheit, geografische Lage oder Fertilität einer Bevölkerung herausrechnet.<sup>6</sup> Für mich wird daran erkennbar: Wenn wir unser Wachstum spürbar steigern wollen, geht an besserer Bildung kein Weg vorbei.

Aus diesem Grund bekennt sich die Bundesagentur für Arbeit mit ihrer neuen geschäftspolitischen Ausrichtung auch zunehmend zur Prävention. Jenseits von Schuldzuschreibungen gegenüber Schule als „Zulieferer-“, oder Wirtschaft als „Abnehmersystem“ wird die Notwendigkeit erkannt, Menschen durch Bildung, Qualifikation und Kompetenzentwicklung auf Übergänge vorzubereiten und zugleich für mehr Kompatibilität zwischen den Systemen zu sorgen. Beides soll dazu beitragen, dass Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit frühzeitig und dauerhaft hergestellt werden und Übergangssysteme künftig entbehrlicher werden.

### **3. Übergänge frühzeitig vorbereiten statt Übergangssysteme schaffen**

Grundsätzlich sind alle Aktivitäten, Projekte und Initiativen zu begrüßen, die schwächeren Schülern Unterstützung beim Einstieg ins Berufsleben bieten, und eine Vielzahl guter Ansätze existiert in diesem Feld auch bereits. Allerdings gilt ebenso, dass einzelne Leuchttürme – quasi die Referenzmodelle für „gute Schule“ – inzwischen genügend in der Bildungslandschaft stehen. Um das Problem in seinem gesamten Umfang und auch an seinen Wurzeln packen zu können, bedarf es mehr als nur der Konzentration auf das enge Zeitfenster von Schulabschluss- und Berufseinstiegsphase. Die entscheidenden Weichen werden weit davor gestellt und greifen im Unglücksfall leider ebenso weit in den Erwerbsverlauf hinein.

Die Bundesagentur für Arbeit stellt im Zuge ihrer neuen geschäftspolitischen Ausrichtung auf Prävention derzeit Vorüberlegungen zu einem bildungs- und erwerbsbiografischen Phasenmodell an, anhand dessen vor allem die Übergangsszenarien zwischen Bildung, Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Weiterbildung und Erwerbslosigkeit untersucht wurden. Wir betrachten also den ganzen Lebenslauf eines Menschen, vom frühkindlichen Stadium bis zum Renteneintritt. In dieser Zeit durchläuft der Mensch verschiedene arbeitsbiografische Phasen wobei sich sein physisches und psychisches Anforderungs- und Belastungsprofil verändert. Bei unserer Betrachtung konnten wir feststellen, dass die Gründe für das Scheitern an den Schwellen – quasi den biografischen Bruchstellen – auf individueller Ebene nahezu regelhaft sind. Sie lassen sich unter dem Oberbegriff „mangelnde Ausbildungs- bzw. Beschäftigungsfähigkeit“<sup>7</sup> subsumieren. Es gilt, was auch andere Biografieforscher längst erkannt haben: Präventive Maßnahmen, die Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit herstellen bzw. aufrechterhalten wollen,

---

<sup>6</sup> Vgl. Wößmann, L. 2007

<sup>7</sup> Adaptiert nach der Definition von Jutta Rump und Silke Eilers beschreibt Beschäftigungsfähigkeit die Fähigkeit und Bereitschaft einer Person, ihre fachlichen, persönlichen, sozialen und methodischen Kompetenzen unter sich wandelnden Rahmenbedingungen und Anforderungen des Arbeitsmarktes zielgerichtet, eigenverantwortlich und proaktiv anzupassen und einzusetzen, um eine existenzsichernde Erwerbstätigkeit zu erlangen, auszuüben und zu erhalten und den eigenen Erwerbszyklus zu gestalten. Vgl. hierzu Rump, J. / Eilers, S. 2006.

sollten sich nicht nur auf die Erwerbsphase eines Auszubildenden bzw. Arbeitnehmers konzentrieren, sondern möglichst früh in der Biografie eines Menschen ansetzen. Das erhöht einerseits die Erfolgswahrscheinlichkeit der Intervention und begünstigt andererseits sowohl für die Person selbst wie auch für die Gesellschaft die Kosten-Nutzen-Relation der Maßnahme. Unser Fazit lautet also: Die Wahrscheinlichkeit, Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit dauerhaft herzustellen, ist umso größer, je früher wir präventive Maßnahme im Biografieverlauf ansetzen. Die Bundesagentur für Arbeit trägt durch diese Ausrichtung zu einer längerfristigen Perspektive bei.

#### **4. Die Qualifizierung des pädagogischen Betreuungspersonals zur verbesserten Kompetenzentwicklung im frühkindlichen Stadium**

Auch wenn der Titel die Präventionsmöglichkeiten in der Schule aufzeigen will, beginnt es bereits im Vorschulalter. Individuelle Gründe für Ausbildungs- und Arbeitslosigkeit sind nach Meinung vieler Forscher u.a. das Ergebnis einer schwierigen Erziehungs- und Bildungssituation im Elternhaus. So belegt auch eine Studie des Zentrums für europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), was spätestens seit PISA und IGLU jedem bekannt ist: Schon in der Kindheit werden – überwiegend in der Familie – die Kompetenzen aufgebaut bzw. nicht aufgebaut, die eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg in der Schule und später auf dem Arbeitsmarkt sind.<sup>8</sup> Die nachfolgende Ungleichheit entsteht also schon im frühkindlichen Stadium und wirkt sich mit einer hohen Beständigkeit auf den Erfolg im Bildungs- und Beschäftigungssystem aus.

Ein Untersuchungsergebnis des ZEW besagt, dass Investitionen in frühkindliche Bildung helfen, die der Ungleichheit zugrunde liegenden Faktoren schon in der Phase ihrer Entstehung zu verhindern. Dabei ist besonders bemerkenswert – so ein weiteres Detailergebnis der Studie –, dass sich nicht nur jeder Euro mehr, der für die Entwicklung von Fähigkeiten im frühen Kindesalter ausgegeben wird, mit einer hohen Rendite auszahlt, sondern dass es vor allem die am stärksten benachteiligten Kinder sind, die bei gleichen Investitionen am meisten profitieren und demzufolge auch die größten volkswirtschaftlichen Erträge bringen. Frühkindliche Ansätze, wie z.B. Sprachförderung für Kinder mit Migrationshintergrund, sind deswegen in ihrer Effektivität und Effizienz nicht zu unterschätzen.

Der Versicherungsauftrag der Bundesagentur für Arbeit stellt die arbeitsmarktpolitischen Aktivitäten eindeutig in den Dienst des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes. Nur dafür dürfen die Beitragsgelder der Versichertengemeinschaft eingesetzt werden und die Wirtschaftlichkeit und Wirksamkeit jedes investierten Euros muss nachgewiesen werden. Doch trotz des klar konturierten Ressorts muss sie zunehmend vernetzter denken und an verschiedenen Stellen prüfen, wie sie auch als Impulsgeberin oder mittelbar positiven Einfluss auf

---

<sup>8</sup> Vgl. u.a. ZEW 2008 (Ungleichheit und die differentiellen Erträge frühkindlicher Bildungsinvestitionen im Lebenszyklus, Discussion Papier No. 08-001).

den Arbeitsmarkt ausüben kann – ohne dabei ihren ordnungspolitischen Rahmen zu verlassen! Deswegen ist ein weiterer Befund der ZEW-Studie von besonderer legitimatorischer Bedeutung für die von uns entwickelte Präventionsstrategie. Das ZEW hat das genaue Verhältnis zwischen Investitionen in frühkindliche Bildung und die erzielten Erträge in einem Simulationsmodell zur Humankapitalbildung quantifiziert und festgestellt, dass sich bei jährlichen Mehrausgaben von rund 660 Euro für die Bildung eines Kindes bis zur Vollendung des sechsten Lebensjahres dessen späteres Lebenseinkommen um rund 55.590 Euro erhöht. Auch Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren profitieren von zusätzlichen staatlichen Investitionen in ihre Entwicklung, wenn auch weniger stark. Die Untersuchung verdeutlicht also einmal mehr, dass eine Politik, die das Humankapital erhöhen will, stärker in die frühkindliche Entwicklung von Fähigkeiten investieren sollte. So ließe sich die Verkettung von frühen Entwicklungsdefiziten, Schulversagen, Jugendarbeitslosigkeit und den daraus potenziell chronifizierten Desintegrationserscheinungen gleich zu Beginn unterbinden. Darüber hinaus wurde auch noch festgestellt, dass mit Blick auf die viel diskutierte Ausbildungsreife von Schulabsolventen eine frühkindliche Förderung nicht nur dem Ausbau der kognitiven Fähigkeiten dient, sondern sich auch die nicht-kognitiven Fähigkeiten besonders ausprägen; jene Kompetenzen also, die heute im Beschäftigungssystem als wichtige Begleiter, wenn nicht gar als Schlüssel zur Transformation kognitiver Leistungspotenziale angesehen werden.

Das Fazit aus der ZEW-Studie ist Grund genug zu handeln und lautet: Eine ertragsorientierte Präventionsstrategie, die die Steigerung des Humankapitals sowie die Reduzierung sozialer Ungleichheit zum Ziel hat, ist gut beraten, bei der frühkindlichen Entwicklung von Fähigkeiten und Kompetenzen anzusetzen. In meinen Augen hat deswegen auch die Bundesregierung mit ihrer Qualifizierungsinitiative den richtigen Weg eingeschlagen. Auch sie bekennt sich zur frühkindlichen Bildung, indem sie bspw. die Kapazitäten der Tagesbetreuungsstätten und -pflegestellen ausbauen will und erstmalig Mindestqualitätsstandards definiert.

Wir selbst setzen aufgrund unserer Zuständigkeit für die Arbeitsmarktpartner den Hebel an der Qualifikation des pädagogischen Tagesbetreuungspersonals an. Da es vor allem die Kinder mit Migrationshintergrund sind, die derzeit Gefahr laufen, in Kindergärten, Horten, Krippen und ähnlichen Tagespflegestätten nicht optimal betreut zu werden, geht es uns insbesondere um die Qualifizierung des Betreuungspersonals mit Modulen wie „Sprachförderung“ oder „interkulturelle Kompetenzen“. Auch hier weist die Datenlage einen eindeutigen Handlungsbedarf aus. Das statistische Bundesamt präsentiert in seinem Report für das Jahr 2006 zwei arbeitsmarktpolitisch interessante Korrelationen: Zum einen korrespondiert die Partizipation an vorschulischer Bildung mit dem schulischen Erfolg. Zum anderen beeinflusst ein Migrationshintergrund merklich die Inanspruchnahme vorschulischer Kindertagesbetreuungsangebote. Kinder mit Migrationshintergrund besuchen bis zum vollendeten dritten Lebensjahr vergleichsweise seltener einen Kindergarten bzw. verweilen darin kürzer. Dabei steigen rein statistisch betrachtet insbesondere die Bildungs- und Beschäftigungschancen unter den Migranten mit der (Dauer der) Inanspruchnahme vorschulischer Bildungsangebote. Dieser positive Effekt rührt daher, dass sie dabei nicht nur wichtige sozialen Kompetenzen erlernen, die später in der Schule und auch in der Arbeitswelt nachgefragt werden; sie üben vor allem den Gebrauch der deutschen Sprache und erlangen so das zentrale Werkzeug für eine gelingende Bildungslaufbahn.

Bei einer analytischen Betrachtung der Zahlen des statistischen Bundesamtes über die gesamte Schullaufbahn hinweg ist ferner erkennbar, dass insbesondere Migranten eine fast neunmal höhere Wahrscheinlichkeit haben, die Hauptschule zu besuchen und damit geringere berufliche Ausbildungschancen erzielen als ihre Altersgenossen ohne Migrationshintergrund. Ist hingegen der Besuch einer vorschulischen Einrichtung vorweg geschaltet, reduziert sich dieses Risiko erheblich. Darüber hinaus bleibt die Benachteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund auch mit Blick auf die gezeigten Schulleistungen auffällig. Migrantenkinder schneiden im Vergleich schlechter ab als Schüler ohne Migrationshintergrund und sie zählen deswegen laut PISA mit ca. 42% zur Risikogruppe hinsichtlich ihrer beruflichen Erfolgsaussichten. Auf den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt geschlussfolgert heißt das, dass diese Personengruppe mit stark verminderten Chancen ins Berufsleben startet.

Weshalb setzt nun die Bundesagentur für Arbeit den Präventionshebel an der Qualifizierung des Tagesbetreuungspersonals – also quasi „über Bande“ – für Kindern an? Frühkindliche Bildung und der Besuch einer Kindertageseinrichtung sind als solche unzweifelhaft wichtige Aspekte der Thematik. Für die Erfüllung des Bildungsauftrages ist allerdings vor allem die Qualifikation des Personals von zentraler Bedeutung. Zielsetzung der Präventionsinitiative ist es deswegen, dessen qualifikatorisches Profil an die besonderen Bedürfnisse von Kindern mit Migrationshintergrund anzupassen und sie über die regulären Qualifizierungsinstrumente der Arbeitsagenturen vor Ort so weiterzubilden, dass sie junge Migranten in ihrer Sprachentwicklung gezielt und kompetent fördern und ihnen mit interkulturellen Kompetenzen begegnen sowie diese vermitteln können. Die Arbeitsverwaltung kann ebenso wenig wie die Bildungsverwaltung zum Reparaturbetrieb verfehlter Einwanderungspolitik oder nachlassender familiärer Erziehungskompetenzen werden. Aber sie kann ihr ohnehin verfügbares Instrumentarium der beruflichen Qualifizierung über eine arbeitsmarktliche Binnenlogik hinaus intelligent einsetzen und ihren Beitrag dort leisten, wo er nötig und erfolgversprechend erscheint, um bereits jetzt erkennbare Problembiografien am Arbeitsmarkt zu verhindern.

## **5. Die Verbesserung des Übergangs an der ersten Schwelle**

Nach der frühkindlichen Förderung, die – obwohl vorschulisch – maßgeblich zur weiteren Bildungsbiografie beiträgt und deswegen konzeptionell nicht herausgeschnitten werden darf, ist das biografisch gesehen nächste wichtige Präventionsfeld die Schule selbst. Wie bereits erwähnt ist der Einfluss des Bildungsniveaus auf die Arbeitsmarktposition in den letzten Jahren tendenziell gestiegen und gehört zu den robustesten Ergebnissen der empirischen Sozialforschung.<sup>9</sup> Um die erste Schwelle nicht zum Stolperstein werden zu lassen ist es eine grundsätzliche Herausforderung für die Institution Schule, junge Menschen nicht nur zum Schulabschluss zu führen, sondern auch zur Ausbildungs- und Berufsreife und somit den Übergang in die nächste Biografiephase erfolgreich zu gestalten. Und obgleich das Thema „Verbesserung des Übergangs an der ersten Schwelle“

---

<sup>9</sup> Vgl. Gangl, M. 2003.

Absolventen aller Schulformen betrifft, scheint die Situation von Hauptschülern in Deutschland besonders eklatant.

Hierzu nur einige wenige statistische Daten:

Nach Angaben des 2008 veröffentlichten zweiten Nationalen Bildungsberichts des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bleiben in Deutschland jährlich rund 80.000 Jugendliche ohne Schulabschluss. Seit 2003 führt das Deutsche Jugendinstitut eine Längsschnittuntersuchung zu Zukunftsplänen und dem tatsächlichen Verbleib von rund 4000 Hauptschülern durch. Danach gingen von den erfolgreichen Hauptschulabsolventen 2004 zum Ende des letzten Pflichtschuljahres 26% direkt in Ausbildung über, 35% besuchten weiterführende Schulen, 26% mündeten in Berufsvorbereitungen ein und 9% blieben ohne Ausbildung oder Arbeitsplatz. In einer erneuten Befragung ein Jahr später hatten immerhin schon 43% der Absolventen einen Ausbildungsplatz realisieren können und in weiterführenden Bildungseinrichtungen befanden sich noch 29% der Befragten. 28% der Hauptschüler hatten also auch knapp eineinhalb Jahre nach Schulende nur eine Übergangslösung gefunden bzw. waren ohne erkennbare Perspektive in Richtung Ausbildungsabschluss. Zudem verfügten 2005 gut 22% aller 25- bis 35-Jährigen über keinen beruflichen Bildungsabschluss und sind damit einem hohen Arbeitslosigkeitsrisiko ausgesetzt.<sup>10</sup> Wohlgermerkt handelt es sich bei diesen Zahlen um die Gruppe der erfolgreichen Absolventen, die die Hauptschulen mit einem Abschlusszeugnis verlassen haben! Die Problematik für jene Schulabgänger, die ihren Abschluss nicht erreicht haben, verschärft sich beim Übergang noch einmal erheblich.

Die Intention der präventiven Aktivitäten der Bundesagentur ist allgemein die Verbesserung der Situation von Schülern an der ersten Schwelle, wobei es im Besonderen darum geht, eine signifikante Verbesserung für Hauptschüler bzw. Schüler auf Hauptschulniveau beim Übergang in Ausbildung oder weiterqualifizierende Bildungsgänge zu erreichen. Auch wenn die BA nur bedingt den Ausgleich für Versäumtes im Schulsystem oder gar dessen Defizite schaffen kann, ist sie doch in der Lage, mit dem umfangreichen Instrumentarium der Berufsberatung Impulse zu setzen. Neben ihrem Kerngeschäft, der Beratung und Vermittlung, unterstützen unsere Beratungsfachkräfte junge Schüler auch in solchen Fällen, in denen es um das Nachholen von Bildungsabschlüssen geht. Dies wird auch deutlich an der Diskussion um den Förderansatz, wonach Arbeitslose künftig mit Mitteln der Bundesagentur für Arbeit ihren Hauptschulabschluss nachholen können, dem gedanklichen Ansatz nach auch nicht gänzlich neu.

Zurückkommend auf die präventiven Aktivitäten der Arbeitsverwaltung kann es allerdings nur in zweiter Linie um das Nachholen eines Schulabschlusses gehen. Schließlich ist in dem Fall, in dem der Abschluss versäumt wurde, der Nachweis missglückter Prävention bereits erbracht. In erster Linie geht es darum, die Berufswahlvorbereitung junger Menschen dort zu begleiten und zu unterstützen, wo diese einen Informations-

---

<sup>10</sup> Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Herausgeber: Autorengruppe Bildungsberichterstattung im Auftrag der ständigen Konferenz der Kulturminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bildungsministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld 2008.

und Beratungsbedarf entwickeln, der mit Hilfe des eigenen sozialen Netzwerks – Familienangehörige, Lehrer und anderen – offensichtlich nicht ausreichend gedeckt werden kann. An dieser Stelle sei mir auch gleich der generelle Hinweis erlaubt, dass die Hauptverantwortung für einen gelingenden Berufswahlprozess bei den Berufswählenden und ihrem sozialen Umfeld selbst liegt. Die Bundesagentur erbringt nur insofern einen Beitrag, als dass sie Expertenwissen in punkto Ausbildung und Arbeitsmarkt besitzt und den Betroffenen wie auch den am Berufswahlprozess Beteiligten mit ihrem objektiven und neutralen Informations-, Beratungs- und Vermittlungsangebot zur Seite steht.

Ziel ist es also, jungen Menschen an der ersten Schwelle eine profunde Berufsorientierung und Qualifikation zu ermöglichen und sie so zu einer tragfähigen Berufsentscheidung zu bringen. Dazu steht den Agenturen für Arbeit inzwischen ein beachtliches Regelinstrumentarium für ganz unterschiedliche Zielgruppen und -richtungen zur Verfügung. Dieses reicht von der erweiterten bzw. vertieften Berufsorientierung, berufskundlichen Informationen, der beruflichen Einzelberatung, Berufs- und Eignungstests bis hin zu berufsvorbereitenden Maßnahmen und erstreckt sich auf Multiplikatoren wie Lehrer und Eltern ebenso wie auf die Berufswählenden selbst.

Besonders Erfolg versprechend sind unserer Erfahrung wie auch der wissenschaftlichen Begleitforschung nach diejenigen präventiven Maßnahmen, die einen pädagogischen, einen Motivations- und einen Qualifizierungsteil miteinander verbinden und sich zugleich starker Netzwerkstrukturen bedienen. Da wir bei den Maßnahmen in der Vergangenheit eine solche Querverbindung nicht immer hergestellt hatten, soll der Einsatz jener Instrumente nun koordinierter und gezielter erfolgen und vor allem den alltäglichen Lebensraum der Schüler, sprich: die Schule einbeziehen. Zu dieser Thematik führt die BA zurzeit drei Modellprojekte durch:

Das Modellprojekt „Sommerakademie – Fit für die Zukunft“ wird gemeinsam von der Hertie-Stiftung und der Agentur für Arbeit Lüneburg getragen und richtet sich an Schüler verschiedener Schultypen auf Hauptschulniveau. Sie setzt in der Vorabgangsklasse ein und umfasst einen dreieinhalbwöchigen Sommercamp-Aufenthalt in 2008, sowie eine Nachbetreuung von mindestens 50 Stunden vertiefter Berufsorientierung pro Schüler bis zur Vollendung des letzten Pflichtschuljahres im Sommer 2009. Neben der im Fokus stehenden Steigerung der Sozialkompetenzen werden hier in täglichen Intensiv-Kursen Fähigkeiten in Lesen, Rechnen und Englisch trainiert. Im ersten Durchlauf 2007 konnten damit gute Effekte erzielt werden. Die verwendeten Methoden außerschulischen Lernens motivierten und bestärkten die Jugendlichen nachhaltig. Zusätzlich haben die Teilnehmer während der Campzeit Bewerbungstechniken erlernt und konnten Angebote individuellen Coachings nutzen. Das erklärte Ziel der Maßnahme ist es, die Ausbildungsreife zu steigern und berufsrelevante Hard-Skills zu trainieren. Dadurch steigt unserer Erfahrung nach auch die Motivation für den Schulabschluss und die Chance zur Integration in Ausbildung oder zum Besuch einer weiterführenden Schule.

Das Modellprojekt „Zukunftscamp – Future Now“ ist regional zweigeteilt und findet an zwei Standorten statt. In Brandenburg wird sie durch die Agentur für Arbeit Neuruppin und das DGB-Bildungswerk finanziert, in Nordrhein-Westfalen ist Köln der agenturseitige Kofinanzier. Zielgruppe dieser Maßnahme sind wiederum Jugendliche auf Hauptschulniveau in verschiedenen Schulformen. Sie setzt nach Vollendung der achten Klasse ein und umfasst

einen dreiwöchigen Sommercamp-Aufenthalt in 2008 und neun nachfolgende Follow-Up-Module zur vertieften Berufsorientierung an Wochenenden in der neunten und zehnten Jahrgangsstufe. Das Projekt endet im Sommer 2010 mit dem letzten vollendeten Pflichtschuljahr der Teilnehmer. Das zugrunde liegende pädagogische Konzept „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ wurde an der Universität Lüneburg entwickelt und von der UNESCO als Dekadeprojekt ausgezeichnet. An Themen, wie „der Wald“ oder „Mode“ machen die Jugendlichen praktische handwerkliche Erfahrungen und lernen zudem das Beziehungsgeflecht der in diesen Feldern Tätigen kennen. So erfahren sie die unterschiedlichen Berufsmöglichkeiten in ihrer Abhängigkeit zueinander und damit auch in ihrem Wert füreinander. „Typische Hauptschüler-Berufe“ sollen dadurch aufgewertet sowie Selbstwert und Soft-Skills gestärkt werden. Das Ziel der Maßnahme ist es, die Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit der Teilnehmer zu steigern, sie für den Schulabschluss zu motivieren sowie sie bei der Bewerbung um eine Ausbildung oder einen weiterführenden Schulplatz zu unterstützen.

Beide Modellprojekte basieren auf dem Instrument der erweiterten vertieften Berufsorientierung. Von der engen begleitenden Einbindung in die Modellprojekte und deren Evaluation erhoffen wir uns Erkenntnisse, die uns zu einer besseren Bewertung und einem gezielteren und effizienteren Einsatz des Instruments befähigen.

Der Berufseinstiegsbegleiter ist ein neues Instrument, welches zunächst ab 2009 befristet bis Ende 2011 an ausgewählten allgemeinbildenden Schulen gefördert wird. Innerhalb eines Modellversuchs möchte die BA diesen Hebel zusätzlich an berufsvorbereitenden Einrichtungen ausprobieren. In diesen Schulklassen haben Jugendliche, die den Sprung von der Schule in eine Berufsausbildung aus eigener Kraft nicht realisieren konnten, meist auch die Chance, ihren Hauptschulabschluss nachzuholen, sofern sie ihn noch nicht besitzen. Bei der Auswahl der Schulen beziehen wir insbesondere diejenigen mit einem nennenswerten Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund in das Modellprojekt ein. Dabei nutzen wir das auf Prävention ausgerichtete Instrument in einem Teilbereich des Übergangssystems, weil wir wissen, dass sich an die Zeiten im Berufsvorbereitungsjahr (BVJ), Berufsorientierungsjahr (BOJ), in Jungarbeiterklassen oder Berufsqualifizierenden Lehrgängen (BQL) sehr häufig nicht der erhoffte und erwartete Einstieg in die Berufsausbildung anschließt – selbst nach erfolgreichem Abschluss. Die berufsorientierenden oder -vorbereitenden Angebote scheinen nicht auszureichen, um im Anschluss weitere Kosten des Übergangssystems zu vermeiden. Und genau an diesem Knackpunkt setzen wir bei dieser Zielgruppe mit dem Instrument der gezielten individuellen Unterstützung durch den Berufseinstiegsbegleiter an, da sich ihnen andernfalls kaum eine Chance auf eine duale Berufsausbildung böte.

Der Berufseinstiegsbegleiter unterstützt Schüler, deren Schulabschluss gefährdet ist, bei der beruflichen Orientierung und wirkt als Motivator und Türöffner auf dem Weg in die Ausbildung. Durch individuelles Coaching und gezielte Hilfestellung bspw. beim Erreichen des Hauptschulabschlusses, bei Bewerbungsaktivitäten und Vorstellungsgesprächen aber auch durch Akquirierung geeigneter Praktikumsplätze in potenziellen Ausbildungsbetrieben wird der direkte Übergang in Ausbildung außerhalb des beitragsfinanzierten Ersatzsystems signifikant erhöht werden. Dabei wird der Berufseinstiegsbegleiter insbesondere auch das soziale Umfeld des Jugendlichen sowie sozialpädagogische Angebote Dritter in seinen Aktivitäten berücksichtigen und beides dort einbringen, wo es ihm hilfreich erscheint.

## **6. Ausblick auf die neue Rolle der Bundesagentur für Arbeit**

Zum Ende ihrer Schulzeit müssen Jugendliche eine erhebliche Orientierungs- und Entscheidungsleistung erbringen. Die Frage „was willst du einmal werden?“ lässt sich in unübersichtlichen Zeiten mit der simplen Benennung einer Berufsbezeichnung längst nicht mehr beantworten. Darüber hinaus kann angesichts fehlender Ausbildungsstellen auch nicht jede getroffene Berufswahl (sofort) realisiert werden. Zwar ist die Wahl und das Erlernen eines Berufs infolge der Entstandardisierung von Biografien nur eine einzelne Station unter vielen anderen und manch eine Entscheidung bzw. Ausbildung kann im weiteren Lebenslauf noch mal erneuert werden, allerdings kanalisiert diese erste berufsbiografische Gelenkstelle den beruflichen Werdegang doch mehr als spätere Übergänge. Vor allem in der subjektiven Wahrnehmung herrscht noch immer das Primat der Erstausbildung vor und wenn gleich zu Beginn des Erwerbslebens eine Arbeitslosigkeit eintritt, wirkt diese auf die psycho-soziale Verfassung eines Jugendlichen oftmals verheerend. Aus diesem Grund brauchen Schüler auch heutzutage – wo vielleicht theoretisch alles möglich ist, aber praktisch niemand eine Fehlentscheidung treffen möchte – eine profunde berufliche Orientierung und flankierende Unterstützungsangebote im gesamten Berufswahlprozess. Diese Notwendigkeit hat die Bundesagentur für Arbeit erkannt und sie tut viel für die Vorbereitung junger Menschen auf den Arbeitsmarkt. Die hier dargestellten Initiativen sind auch nur als exemplarische Stellvertreter für ganz unterschiedliche präventive Ansätze zu verstehen, mit denen Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit hergestellt werden soll. Aber bei dem vielen, was die Arbeitsverwaltung tut, erbringt sie nicht mehr alles in eigener Trägerschaft. Neben die Erbringung berufswahlvorbereitender Leistungen aus eigenen Mitteln tritt immer mehr die Förderung und Gewährleistung guter Projekte durch Dritte. Daneben agiert die Arbeitsverwaltung bspw. in Form von Wettbewerben, Marketingkampagnen bzw. als Netzwerkpartnerin, Informationsversorgerin, Aufklärerin, Lobbyarbeiterin, Mitwirkende, Multiplikatorin oder Koordinatorin. Als moderne Arbeitsverwaltung bewegt sie sich somit auf ganz unterschiedlichen Handlungsfeldern, teils exklusiv, teils in Netzwerken. Dazu war auch ein verändertes, vor allem flexibleres Rollenverständnis notwendig. Insofern wird die BA auch zukünftig in vielen Fällen „gute Ideen“ im Zuge von Bekanntmachungen, Anschubfinanzierungen oder auf anderen, begleitenden Wegen vorantreiben.

## **7. Literaturverzeichnis**

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin 2008.

Hummel, Markus/Reinberg, Alexander: Bildungshunger: Genuss ohne Reue. IAB-Forum, Nr. 2, S. 46-52.

Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Ministeriums für Bildung und Forschung (Autorengruppe Bildungsberichterstattung): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld 2008.

Rump, Jutta / Eilers, Silke: Employability im Zuge des demografischen Wandels. In: Rump, J. / Sattelberger, T. / Fischer, H. (Hrsg.) (2006): Employability Management. Wiesbaden 2006, S. 129 – 148.

Saldern, Matthias von: Heterogenität und Schulstruktur. In: Boller, Sebastian/Rosowski, Elke/Stroot, Thea (Hrsg.): Heterogenität in Schule und Unterricht. Weinheim 2007.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt a.M. 2006.

Wößmann, Ludger: Letzte Chance für gute Schulen. München 2007.